

Sag mir

Autor(en): **Friedli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXI. Jahrgang.

Zürich, 15. August 1928.

Heft 22

Sag mir.

Sag mir, o sag mir
Vom Tale der Heimat,
Vom Tale der Jugend,
Aus dem ich einst schied,
Sag mir, o sag mir:
Rauschen die Wälder,
Singen die Quellen
Noch immer ihr Lied?

Stehet die Linde,
Die liebe, die traute,
Steht sie noch immer
In sonniger Höh'?
Schaut sie noch immer
In lautlosem Frieden
Nieder zum stillen
Heimatlichen See?

Sag mir, o sag mir:
Singen die Mädchen
Immer noch, immer
Die Lieder vom Mai,
Die Lieder der Liebe
Und Lieder der Rosen?
Die Burschen des Tales
Undächtig dabei?

Sag mir, o sag mir:
Blühen die Rosen,
Die wilden, noch immer
Den Friedhof entlang,
Wie sie einst blühten,
Als für mein Liebstes
Einstens so traurig
Das Glücklein erklang? —

Jakob Friedli.

Der Stadtpfeifer.

Von W. S. Niehl.

Drittes Kapitel.

Das Brot ging nicht mehr aus in des Stadtpfeifers Hause. Sie hatten aber auch das Kind behalten. Mit Wasser und Milch — ein damals noch kaum erhörtes Wagnis — ward der Knabe mühselig aufgezogen. Die Hofbäckerin steuerte die Milch dazu. Andere gaben Leinwand und Kleider; auch sonstige milde Spenden mancherlei Art flossen reichlich, solange die Sache noch neu war; dann versiegte die Barmherzigkeit,

und nach Jahresfrist blieben die paar Gulden allein übrig, welche die Gemeinde beitrug — der Stadtpfeifer meinte, man könne keinen Hund dafür ordentlich erziehen. Allein Heinrich Kullmann hatte jetzt einen neuen Menschen angelegt. Ein Eifer zu arbeiten, zu erwerben, glühte in ihm, daß es Christinen fast bangte. Tartinis Bogenstrich war ganz vergessen, unser Freund war der reine Stadtpfeifer geworden,